

Zweite Unterabtheilung.

Von den heiligen Orten.

§ 175.

Geschichtliche Bemerkungen über Entstehung, ursprüngliche Einrichtung und Namen der gottesdienstlichen Orte.

Die älteste christliche Gemeinde bildete schon der Heiland um sich. Sie umfaßte mehr denn fünfhundert Brüder, denen der Herr nach seiner Auferstehung erschien. Daß diese einen bestimmten Versammlungsort besaßen, liegt in der Natur der Sache, und wird auch durch vielfache Zeugnisse der heiligen Schrift bestätigt. Durch die Predigt des Apostels Petrus am Pfingstfeste wurde die Zahl der Christen um dreitausend Glieder vermehrt. In Folge davon bildeten sich Gemeinden zu Jerusalem, Antiochia und allerwärts, wohin Paulus seine Sendschreiben richtete. Von christlichen Kirchenbauten kann aber in dieser Zeit aus nahe liegenden Gründen noch keine Rede sein. Die Versammlungsorte der Christen waren Privathäuser. Darum finden wir die Apostel nach der Auferstehung, wie Markus berichtet, in einem Speisesaale, wo ihnen der Herr erschien. Dort waren sie auch später, so oft der Heiland ihnen gemeinsam erschien. Es war in einem Obergemache oder Speisesaale, wo sie der Erfüllung der Verheißung, den heiligen Geist, erwarteten, ¹⁾ den Matthias an die Stelle des Judas wählten. Als der Apostel Petrus aus dem Gefängniß und der Hand des Herodes durch den Engel in der Nacht befreit worden war, begab er sich zu dem Hause der Mutter des Johannes, mit dem Beinamen Markus, wo noch viele Christen beisammen waren und beteten. ²⁾ Bekannt ist das

1) Apostelg. 1, 13 ff.

2) Ebd. 10, 12.

Stuck, Liturgik. II.

tragische Ereigniß, welches in der Stadt Troas bei der Anwesenheit des heiligen Paulus geschah. Paulus hatte die Christen der Stadt in einem hellerleuchteten Saale um sich versammelt, und seine Rede dehnte sich bis nach Mitternacht aus. Ein Jüngling, der auf dem Fenster gesessen und eingeschlafen war, war auf die Erde heruntergestürzt, und ward todt aufgehoben. Die Versammlung befand sich also in einem oberen Stockwerke — die Apostelgeschichte ¹⁾ sagt, im dritten —, so daß wir wiederum auf den Speisesaal verwiesen werden. Die vielen Grüße, welche der Apostel in seinen Sendschreiben an einzelne Personen richtet, waren gewiß solche, die ihre Wohnungen zu den gottesdienstlichen Versammlungen hergegeben hatten.

Was die Christen von den Aposteln erlernt, das übten sie nach deren Hinscheiden fort. So war die spätere Lateran- oder Heilandskirche zu Rom, welche Konstantin erbaute, eine dem berühmten Lateranen-Geschlechte gehörige Wohnung gewesen. Zu diesem gehörte wahrscheinlich auch jener Pudens, von dem der Apostel Paulus dem Timotheus, im zweiten Briefe an diesen, (4, 22.) Grüße sendet, und der, wie die Sage geht, die Apostel Petrus und Paulus in seinem Hause aufgenommen haben soll.

Die immer mehr zunehmende Zahl der Christen einerseits und die milden Gesinnungen, welche manche Kaiser gegen die christliche Religion bethätigten, andererseits, brachte es mit sich, daß auch, noch ehe das Christenthum Staatsreligion geworden war, eigentliche Kirchen erbaut wurden. Wie könnten sonst zu den Zeiten der Verfolgungen Kirchen zerstört worden sein! Denn schon Helio gabal zerstörte die altrömischen Kirchen der Apostelfürsten Petrus und Paulus, die kurz nach dem Tode derselben erbaut, später von Leo und Innozenz III. wieder erneuert wurden. Optatus berichtet, daß noch vor Diokletian in Rom vierzig christliche Kirchen gewesen.

Als aber die christliche Religion unter Konstantin dem Großen die Fesseln, welche ihr das Heidenthum angelegt, ab-

1) 20, 7—9.

geschüttelt hatte, da erhoben sich auch allenthalben christliche Tempel. Konstantin ging hierin den Christen mit dem schönsten Beispiele voran. Rom mit dem Lateran, dem Vatikan oder St. Peter, St. Paul, St. Laurenz, der Kreuzkirche u. s. w., Jerusalem mit seiner heiligen Grabkirche, Bethlehem mit seiner Heilandskirche, Konstantinopel mit seiner herrlichen Sophienkirche, Antiochia und viele andere Städte geben davon hinlänglich Zeugniß.

Nach Konstantin mehrten sich die Kirchen aller Orte, und noch in demselben Jahrhundert treffen wir viele reiche Privatleute an, welche, wie ein Paulinus von Nola und sein Freund Sulpizius Severus dem heiligen Felix und Martinus, Kirchen auf ihre Kosten errichteten. ¹⁾

Konstantin scheint die Kirche Dominica (sc. Domus) oder griechisch *κυριακή* genannt zu haben, aus welchen Worten unsere deutschen Bezeichnungen Dom und Kirche entstanden sind.

Fragen wir nun nach den Gesetzen, welche bei dem konstantinischen, so wie bei jedem nachfolgenden Kirchenbaue angewendet wurden! Waren es solche, die erst mit Konstantin entstanden und allmählig sich entwickelt haben, oder waren sie vor demselben schon da? Ganz abgesehen von den konstantinischen Kirchenbauten, so muß geantwortet werden: Dieselben sind älter, und mußten es sein, weil ja zur Zeit Konstantins des Großen der christliche Gottesdienst, für dessen Abhaltung die Kirchen bestimmt waren, derselbe war, wie zur Zeit der Apostel, und sich, wenigstens was dessen wesentliche Formen betrifft, so wenig als die Lehre selbst ändern konnte. Zudem war Konstantin weit entfernt, den Grundsätzen der Staats-Omnipotenz, wie sie seit der Reformations-Zeit in Deutschland und Frankreich sich geltend machten, zu huldigen; er begriff seine Stellung der Kirche gegenüber zu gut, als daß er sich Rechte angemäße, die ihm nicht zustanden. Bei seinen Kirchenbauten ließ er sich daher einzig und allein von jenen Grundsätzen leiten, die im Evangelium, und in letzter Instanz in Christus selber ihre Wurzeln trieben. Was er

1) Felic. Natal. p. 662.

Neues hinzuthat, betraf nicht das Wesen, sondern Dinge, die in den jeweiligen Bedürfnissen ihren Grund hatten. Seine Kirchen waren den größer gewordenen Gemeinden entsprechend, umfangreicher, und, wie es die materiellen Mittel erlaubten, herrlicher und prächtiger ausgestattet, als die früheren.

Doch welches waren denn die Gesetze, die er beobachtete, nach denen er baute, oder vielmehr, was forderte das Christenthum von dem Kirchenbau; welchen Bedürfnissen wollte es Rechnung getragen wissen? Darüber belehrt uns die Offenbarung des heiligen Johannes. ¹⁾ Dieser theilt die Kirche in drei Theile ein, nämlich:

1) in die Opferstätte (*θυσιαστήριον*);

2) in die Stätte für die anbetende Gemeinde (*ναός*);

3) in den Vorhof (*αὐλή*), der aber nach dem Zwecke der Offenbarung wegfallen soll, weil im himmlischen Jerusalem und im Christenthum kein Heidenvorhof zulässig ist, und an die Dürftigen und Büßer, denen ebenfalls der Vorhof angewiesen ist, hier nicht gedacht werden kann.

Findet man nun in den vor- und nachkonstantinischen Kirchenbauten diese Eintheilung, wie dies denn wirklich der Fall ist, so begreift man leicht, daß dieselbe aus dem alten Hausgottesdienste abstammt, also schon im Beginne des Christenthums vorhanden war, wie sich denn auch in den Katakomben Priester-, Opferstätten und Volksplatz noch unterscheiden lassen.

In den nachkonstantinischen Kirchenbauten finden wir ferner die Abtheilung der Geschlechter. Diese wird nicht auf fallen, wenn wir bedenken, daß schon der Apostel Paulus darauf besteht. Die Richtung der Kirche nach Osten, die ebenfalls nichts Neues ist, sondern in der alten Sitte der Christen, bei dem Gebete sich nach Sonnenaufgang zu wenden, die erhöhte Lage, das Kreuz auf dem Altare, der Lehrstuhl und die Kanzel, das längliche Viereck, die gewöhnliche Gestalt der Kirchen, sind ebenfalls dem Alterthume entnommen. Was ins-

1) 11, 1. 2.

besondere die ebenerwähnte Gestalt angeht, so hatte sie zunächst in dem ehemaligen Speisesaale ihr Vorbild. Sie ist so ziemlich die Grundform der Kirche geblieben, sogar in der deutschen oder sogenannten gothischen Bauweise. Diese viereckige Grundform nennt man jetzt gewöhnlich die Basilikenform. Woher dieser Name?

Der Name Basilika ist griechisch und bedeutet königlich, als Substantiv, königliches Haus. Trotzdem kommt er bei griechischen Kirchenschriftstellern als Bezeichnung für Tempel nicht vor, wohl aber bei lateinischen, namentlich in Afrika, wie Jeder weiß, der die donatistischen Streitigkeiten kennt. Wir haben schon oben bemerkt, wie Optatus von Rom berichtet, daß es vierzig Kirchen, die er Basiliken nennt, gehabt habe. Auch Gregor der Große gebraucht das Wort, und, wie es scheint, im Gegensatz von Oratorium, einem kleineren Bethause, so daß also die Pfarrkirche damit bezeichnet wurde. Was bedeutet nun das Wort Basilika? Nichts Anderes, als das Haus des Königs, nämlich des Königs der Könige; es drückt also das Nämliche aus, wie die oben angeführten Bezeichnungen Dominica, Kyriaca; ja in den Martyrerkraften findet man zuweilen Basilica und Dominica nebeneinander.

Woher hat nun die christliche Kirche diesen Namen erhalten? Nach der gewöhnlichen Meinung von den der heidnischen Basiliken oder königlichen Gerichtshäusern, die in ihrer Gestalt und innern Raumabtheilung mit der christlichen Kirche die größte Ähnlichkeit gehabt hätten, und daher, ohne einer großen Veränderung zu bedürfen, in christliche Kirchen hätten umgewandelt werden können, und auch häufig umgewandelt worden seien. Diese Ansicht hat indessen in der neueren Zeit an Zestermann¹⁾ und Kreuzer²⁾ heftige Bekämpfer gefunden. Nach ihnen bezeichnete man mit dem Namen Basilika nicht die Gerichtshäuser, sondern Prachthallen, die zu den verschiedensten Zwecken erbaut waren. Nach Zestermann gab es vorzüglich vier Arten von Basiliken, nämlich forensische oder Kaufhallen, Lustwandlerhallen

1) Die antiken und christlichen Basiliken. Leipzig 1847.

2) Der christliche Kirchenbau. Bonn 1851.

für den mäßigen Hausen, Weinhallen, und endlich Gesellschaftshallen, welche die Vornehmen in ihren weitläufigen Pallästen anzulegen pflegten. Die Kaufhallen, — denn von ihnen kann begreiflicher Weise hier nur die Rede sein — hatten mit den christlichen Kirchen gar nichts gemein. Wenn ihr Name nun dennoch auf dieselben übertragen wurde, so geschah das aus keinem andern Grund, als weil die von Konstantin erbauten Tempel Prachtgebäude im eigentlichen Sinne des Wortes waren, wie es sich für das Haus des Königs der Könige geziemte.

§ 176.

Fortsetzung.

Die verschiedenen Bauarten.

Nachdem wir in dem Bisherigen die Entstehung, die ursprüngliche Einrichtung und den Namen der für den Gottesdienst bestimmten heiligen Orte kennen gelernt haben, wollen wir im Folgenden noch einige Bemerkungen über die verschiedenen Bauarten, oder Baustyle, die man im Laufe der Zeit dabei angewendet hat, hinzufügen. Man unterscheidet gewöhnlich drei Bauarten, nämlich:

- 1) die römische;
- 2) die byzantinische, und
- 3) die gothische, oder richtiger, die deutsche.

Wir werden uns jedoch bald überzeugen, daß eigentlich nur von zweien, der römischen und deutschen, die Rede sein kann. Wodurch unterscheiden sich nun diese Bauweisen von einander?

Da, wie nur Ein Christus, Ein Glaube, Einerlei Sakramente, so auch nur Ein Gottesdienst in der katholischen Kirche stattfindet, demnach die Bedürfnisse allenthalben die nämlichen sind, so ist es klar, daß ein Unterschied in den zu einem Gotteshause wesentlichen Dingen nicht obwalten könne. Die Kirchen, ob sie im Morgen- oder Abendlande stehen, ob sie den ersten oder den letzten Jahrhunderten angehören, haben alle ohne Ausnahme das Chor mit der Opferstätte, das Schiff, die Vorhalle,

die Gestalt des länglichen Vierecks, oder die Kreuzesform, die Richtung nach Osten, ja wo immer thunlich, die erhöhte Lage. Der Unterschied in den Bauarten kann sich darum nur auf außerwesentliche Dinge, auf die Form der Kirche, beziehen. Und so ist es auch in der That.

Das Eigenthümliche der römischen Bauweise besteht aber darin, daß sie vorzüglich Innenbau ist, das Äußere dagegen weniger beachtet. Im Heidenthum war es umgekehrt. Dort wurde die größte Pracht auf das Äußere verwendet; dort war Alles auf den Schein und das Auge des Beschauers berechnet; außen goldene Säulen, goldenes Gebälk, Flachbilder im Fries und treffliche Standbilder; das Innere aber war ärmlich, häufig unbedeckt, der Altar im Bezirke der Laien nach Vornen gerückt, damit die Ehre ihre Reigen um ihn aufführen konnten; kurz, wenn Ion bei Eurypides die Vögel und ihren Koth aus dem Tempel segt, so ist der Zustand des Innern hinlänglich angedeutet. Die Baukunst der Heiden war eine leibliche Kunst ohne Seele, und wie in der Schönheit des Leibes erkannten sie in ihr das Ebenmaß als das höchste Gesetz.

Anders war es bei der christlichen Kirchenbaukunst. Eingedenk der Worte des Psalms (44, 15.): „Die Schönheit der Königstochter, d. h. der Kirche, ist eine innerliche,“ ferner des Wortes Christi: „Das Reich Gottes ist in euch“ (Luk. 17, 21.), und der Lehre des Apostels Paulus, wornach unser Inneres ein Tempel des heiligen Geistes sein soll, widmete sie ihre ganze Sorgfalt der würdigen Ausstattung des inneren Gebäudes, wie sie dem Herrn des Himmels und der Erde, der darin verehrt, dem erhabenen Opfer, das darin verrichtet werden sollte, gebührt. Was römische Prachtliebe in den Wohnungen der Reichen an Marmorbekleidung der Wände, zierlichem Deckenwerk, Vergoldung des Daches, an Elfenbein und edlen Hölzern und Gesteinen aufwandte, das Alles verwendete man jetzt auf die Häuser des Herrn; wie denn schon Hieronymus ¹⁾ Kirchen mit marmorbekleideten Wänden, mächtigen, von weiter Ferne her-

1) Ep. ad Demetr.

geschleppten Säulen, überreich vergoldeten Knäufen, elfenbeinernen und silbernen Schwellen, goldenen, mit Edelsteinen eingelegten Altären kennt. Ein solcher Prachtbau war z. B. auch der Lateran, oder die Salvatoriskirche, wegen ihres vergoldeten Gehältes und sonstigen Reichthums. Ein Hauptschmuck der innern Kirche war, wie wir später noch ausführlicher zeigen werden, die Malerei, die an den Wänden, der Decke und selbst auf dem Boden angebracht war. Die kostbarste Malerei aber war die Stiftmalerei, gewöhnlicher Mosaik¹⁾ genannt, die aus eingelegten Steinchen oder Glasstiften bestand. Wie Plinius²⁾ erzählt, so hatte sie Sulla von den Griechen entlehnt, und bei dem Tempel der Fortuna zuerst angewendet.

Wie glänzend aber das Innere sein mochte, das Äußere war in der Regel dürftig, und bot wenig Auffallendes dar; und konnte es auch nicht anders, da das Mauerwerk, als überwiegend in der römischen Bauweise, gar kleine Fenster hatte; ja es konnte ihrer ursprünglich ganz entbehren, denn Alles strahlte von Lampen und Wachslöchtern, und noch bis tief in's Mittelalter hinein brachte man bei festlichen Gelegenheiten ein künstliches Dunkel hervor durch die vielen mit Heiligenbildern besetzten Teppiche, die jede Kirche in größerer oder geringerer Anzahl besaß, und in der deutschen Bauweise durch die dem Lichte undurchdringlichen gebrannten Fenster ersetzt wurden.³⁾

Wie in Rom, so baute man auch in dem alten Byzanz, seitdem Konstantin der Große dort seinen Sitz aufgeschlagen hatte, woher es den Namen Konstantinopel erhielt. Wie hätte Konstantin auch anders bauen sollen, da an eine besondere Baukunst des schon über hundert Jahre todtten Griechenlands nicht gedacht werden kann, am allerwenigsten aber an eine byzantinische, da Byzanz vor dieser Veränderung ganz unbedeutend, ja nicht einmal eine griechische Stadt war, indem es

-
- 1) Dieser Name ist von solchen Arbeiten in den Musengrotten entnommen. Cf. Plin. Hist. Nat. Lib. XXXV. c. 21.
 2) Hist. Nat. Lib. XXXVI. c. 25.
 3) Kreuser, a. a. D. S. 206 — 211.

Damals noch mitten in dem griechenfeindlichen Thrake lag? Römisch mußte die dort angewendete Bauart auch um deswillen sein, weil Konstantin sich meistens römischer Baumeister bediente.

Auf dieselbe Weise verfuhr auch Justinian, der Wiederhersteller der Sophienkirche, wie aus Prokopius, der die Bauwerke desselben in einem eignen Werke beschreibt, hervorgeht. Aber grade von diesem wird behauptet, daß er der Urheber der sogenannten byzantinischen Bauweise sei, und daß von seiner Zeit an dieselbe einen bedeutenden Einfluß auf das Abendland ausgeübt habe, namentlich durch den Bau der weltberühmten Sophienkirche. Kreuser weist indessen, wie uns dünkt, sehr schlagend nach, theils daß die Sophienkirche sich von den römischen Kirchenbauten nicht wesentlich unterscheidet, theils daß, wenn dieses auch der Fall gewesen wäre, die damaligen Zeitverhältnisse, die Beziehungen zwischen Konstantinopel und Rom doch einen solchen Einfluß ganz und gar unwahrscheinlich, um nicht zu sagen unmöglich, machten. ¹⁾

Neben der römischen gibt es nur noch eine deutsche, gewöhnlich die gothische Bauweise genannt. Wann entstand sie, und wodurch unterscheidet sie sich von der römischen? Diese beiden Fragen sollen hier beantwortet werden. Wir folgen dabei wieder den gründlichen Forschungen, welche Kreuser über diesen Gegenstand angestellt und in seine Geschichte der christlichen Baukunst ²⁾ niedergelegt hat.

Wenn es eine geistige Nothwendigkeit ist, daß Künste und Wissenschaften zusammen blühen, so konnte grade in jenem Jahrhundert, wo die letzteren eine so außerordentliche Pflege erhielten, und so staunenerregende Früchte in der Theologie und Philosophie zu Tage förderten, wo ein Thomas von Aquin zu Paris sein Licht strahlen ließ, wo so viele andere Universitäten gestiftet wurden — wir meinen das dreizehnte —, so konnte in ihm auch die Baukunst nicht zurückbleiben. Und wirklich finden

1) Kreuser, a. a. D. S. 228 — 238.

2) A. a. D. S. 344 ff.

wir sie in demselben nicht nur in merklichem Fortschritte, sondern sie wandelt sich auch in ihrer äußern Erscheinung gradezu um, oder, um deutlicher zu reden, die altrömische, gewöhnlich byzantinisch genannte Bauweise verschwindet, und eine neue, die gothische oder deutsche, tritt an ihre Stelle. Diese neue Bauweise änderte aber nichts an dem Geiste der alten, der, weil von Christus selber stammend, gleich diesem unveränderlich war. Sie verfuhr nach dem altchristlichen Herkommen; baute die Kirche im länglichen oder im doppelt übereinander gelegten Vierecke, also im Kreuze; beobachtete die heilige Linie, legte den Altar nach Osten, den Eingang der Gemeinde nach Westen, sonderte das Heiligthum von dem Sängchor, das Gesamtchor von der Gemeinde, trennte die Geschlechter in ihren Schiffen, kurz, sie befolgte bis in's Kleinste die alte Überlieferung, so daß in Bezug auf das Innere, den eigentlichen Geist der Kirche, auch nicht der geringste Unterschied wahrzunehmen ist. Wie wenig das Mittelalter auch eine neue Baukunst erfunden zu haben glaubte, geht deutlich daraus hervor, daß schon im zwölften Jahrhundert römische und deutsche Bauweise, oder nach neuerem Ausdrucke Rundbogen und Spizbogen friedlich nebeneinander geübt wurden, daß während der Blüthezeit der deutschen die ältere römische Bauweise fortwährend bestehen blieb, daß endlich das Morgenland, Griechenland und ein großer Theil von Italien, Spanien und das südliche Frankreich die neue Bauweise gar nicht angenommen haben. Da aber doch eine Verschiedenheit zwischen beiden obwaltet, worin besteht sie? Wir antworten, blos in Außerlichkeiten, nicht aber im Geiste. Schon die gewöhnlichen Benennungen deuten darauf hin. So heißt die römische Bauweise die Rundbogen-, die deutsche dagegen die Spizbogenkunst. Es leuchtet aber gewiß Jedem ein, daß es den Geist und das Christenthum wenig ansieht, ob man den Herrn im Spizbogen, oder im Rundbogen verehrt. Der eigentliche Unterschied bestand vielmehr darin, daß die römische Bauweise ihr vorzüglichstes Augenmerk auf das Innere der Kirche, ihre reiche und gotteswürdige Ausstattung, die deutsche dagegen vorzüglich dem Außern zuwandte, ohne daß sie aber das Innere vernachlässigt hätte.

Wir haben schon früher den Grund vernommen, warum die römische Bauweise ein so großes Gewicht auf die würdige Gestaltung der innern Kirche gelegt. Das Äußere derselben war ärmlich bedacht, bloßer Mauerbau, verziert mit Mauerblenden zur Abwechslung für das Auge, aber ohne besondere Deutlichkeit. Höchstens eine kunstreiche Eingangsthüre, oder eine Kuppel, an den Heiland erinnernd, oft mit vier Thürmchen (den vier Evangelisten) umgeben, oder das Kreuz auf der Spitze machten die Kirche von Außen kenntlich, die auch nicht selten äußerlich mit Farbenwerk geschmückt war, um den antiken Mauerbau zu beleben. Mit andern Worten, die römische Baukunst ist eine Mauerbaukunst, die äußerlich noch dem Baumaterialie diente, aber dessen noch so wenig Herr war, daß die Steinkunst der Bildhauer höchst selten oder nur Magd der Malerei war. Diesseits der Alpen aber hatte man seit den Tagen Gerberts, und namentlich seit der Begeisterung von 1003 so unzählige Kirchen gebaut, daß in der fortwährenden Übung endlich das Handwerk ganz überwunden ward. Man war Herr des sogenannten Steinwerkes geworden; an die Stelle des handwerksmäßigen Maurers trat der geistreich selbstständige Steinmetze, der fortan den Maurer als untergeordnet und minderen Rechtes nur bei Grundlegungen und Füllungen zuließ. Seiner Herrschaft über den Stoff sich bewußt, suchte man nun auch im Vereine mit der damaligen kirchlichen Gesamtwissenschaft den Außenbau der Kirche zu vergeistigen, die Königstochter innerlich und äußerlich zu schmücken, besonders da die Deckengewölbe keine Schwierigkeit mehr machten, und so warf man die bisherige Mauerbauweise weg, und hielt sich am Werkstein, um im Ganzen und Einzelnen ihm seine geistige Präge aufzudrücken, da die dem Heidenthume entsprossenen Formen nicht mehr genügten. Hierin scheint mir, sagt Kreuzer, der große Unterschied der römischen Bauweise und der Gothik zu liegen. Die römische Bauweise ist christlicher Innenaufbau, äußerlich mehr oder minder bedeutungsloser Mauerbau; die Gothik behielt den christlichen Innenaufbau bei, vergeistigte aber auch den Außenbau des Steinwerkes, und brachte Innenaufbau und Außenbau mit einander in geistige Übereinstimmung, gleich

den zwei Testamenten, dem innern neuen und dem äußerlichen alten. ¹⁾

Diese Bauweise, welche von den Italienern mit dem Schimpfnamen „gothische“ benannt wurde, weil man die Gothen, die Zerstörer Roms, die Feinde der Gestiftung und Verüber jeder Gewaltthat für Deutsche hielt, konnte in Italien eben wegen der Abneigung gegen Deutschland, welche im Mittelalter durch die Römerzüge der deutschen Kaiser, durch die ewigen Streitigkeiten zwischen Deutschland und Italien eine reiche Nahrung fand, nie recht einheimisch werden.

Bis zum fünfzehnten Jahrhundert trug der Baum der deutschen Bauweise allenthalben die schönsten Blüten und Früchte. Von nun aber fing sie an, von ihrer Höhe herabzusinken, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil in Folge des Wiederauflebens der klassischen Studien und des leidenschaftlichen Umfassens derselben das Heidenthum die Oberhand gewann, der christliche Geist verdrängt wurde, die Kunst von ihrer Mutter, der Religion, sich ablöste, und ganz verweltlichte. Es ist ein sehr wahres Wort, das Heidloff ²⁾ gesprochen: „Alle Blüthe und Herrlichkeit der Kunst ruht auf religiösem Grunde, und mit ihm stürzt das Gebäude; mit ihm stürzte die Gothik.“ Diese Erscheinungen entwickelten sich aber nur allmählig, und namentlich zuerst in dem „klassischen“ Italien. Vollkommen waren sie entwickelt, um in andere Länder überzugehen, gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, unter dem Einflusse zweier großen Namen. Diese sind Michel Angelo und Raphael. Mag man diese beiden Künstler auch noch so hoch stellen, so sind und bleiben sie die Einführer des sinnlichen Heidenthums in der Kunst. ³⁾

Dem gegenwärtigen Jahrhundert war die Ehre vorbehalten, wieder in die alten, wahrhaft christlichen Bahnen bezüglich der Baukunst einzulenken. Das erste großartige Werk, welches die deutsche Baukunst wieder zur Anschauung brachte, ist 1824 der

1) Kreuser, a. a. D. S. 344—352.

2) Bauhütte des Mittelalt. S. VIII.

3) Kreuser, a. a. D. S. 412.

Kölner Dom von Sulpiz Boisserée, den selbst Göthe als Lehrer und Freund dankbar ehrte. Dieselbe Richtung verfolgten sodann Stieglitz, Schinkel, Kallenbach, Kugler, von Quast, Wenzel Pessina von Prag, nach alter Weise gleich dem edlen Abte von Einsiedeln Geistlicher und Baukenner, Hofstadt, Verfasser des gothischen A B C, Puttrich, der bewährte Heideloff, Moller, Gärtner, von Lassaulx u. v. A., Männer, die sich hoch verdient gemacht haben um das Wiedererstehen eines bessern Geistes in der Baukunst. Edle deutsche Könige und Städte verschmähen nicht mehr die Vorzeit. König Ludwig von Bayern haute die Aulirche in altdentschem Geiste; Friedrich Wilhelm III. begann die Wiederherstellung des Kölner Domes; selbst Leipzig und Paris versöhnten sich mit gothischen Bauwerken. Und bald wird auch Wien der deutschen Baukunst ein großartiges Denkmal setzen in der demnächst zu errichtenden gothischen Kirche, welche es aus Dankbarkeit gegen die Vorsehung für den seinem geliebten Kaiser gegen menschenliche Hand verliehenen wunderbaren Schutz, und zum ewigen Andenken daran gelobt, und für welche die ganze Monarchie bereits großartige Mittel beigesteuert hat.

Indem wir nun zur Beschreibung der heiligen Orte selbst übergehen, werden wir folgende Ordnung dabei einhalten: Wir werden reden

- 1) von dem eigentlichen Kirchengebäude;
- 2) von dem Zubehör der Kirche;
- 3) von der Verzierung der Kirche.